

## „Ohne Hegel geht’s natürlich nicht“ (Engels)

Neuere Hegel-Literatur, besprochen von Daniel Göcht, Arnold Schölzel, Richard Sorg und Hans Voß

*Daniel Göcht*

### **Klaus Vieweg, Hegel. Der Philosoph der Freiheit. Biographie<sup>1</sup>**

Das Schreiben von Biographien, zumal solcher mit wissenschaftlichem Anspruch, steckt voller Tücken. Der Biograph darf nicht zu viele, nicht zu wenige Einzelheiten ausbreiten; er darf nicht ins Psychologisieren verfallen und die Gefühlswelt seines Gegenstandes ausbreiten, wo keine Quellen vorliegen; er darf sich nicht aufs Spekulieren verlegen, wenn Sachverhalte unbekannt sind; er darf aber auch den Quellen nicht zu sehr vertrauen; Vorurteilen und Legenden darf er nicht aufsitzen, selbst keine neuen produzieren, am besten muss er sie entkräften. Wenn es sich um die Biographie eines anspruchsvollen Philosophen handelt, muss er zudem abwägen zwischen der Lesbarkeit für ein breites und der Brauchbarkeit für ein Fachpublikum. Klaus Vieweg ist ein reflektierter Biograph, der all diese Fallstrecke selbst benennt. Gleichzeitig ist er als leidenschaftlicher Hegelianer Partei und erschließt Hegels Leben und Werk unter einer ganz bestimmten Perspektive: der titelgebenden Freiheit. Der Leser begegnet keinem reaktionären, preußischen Stubengelehrten, sondern einem am gesellschaftlichen und politischen Leben rege teilnehmenden Intellektuellen und einem lebenslangen Anhänger der Ideen der Französischen Revolution. So beging Hegel jeden 14. Juli, den Jahrestag des Sturmes auf die Bastille, mit einem Glas Champagner – nebenbei spielt der Wein nicht nur in Hegels Leben, sondern auch in Viewegs Biographie eine wichtige, in letzterer eine geradezu leitmotivische Rolle.

„Ein von überlebten Klischees und grotesken Lügenmärchen befreites Hegelbild soll gezeichnet werden.“ (17) Diesen Anspruch nimmt Vieweg durchaus ernst und teilt auch polemisch gegen neue wie alte Hegelfeinde aus. Als Vorbild für sein Unternehmen nennt Vieweg die 1844 erschienene Hegelbiographie von Karl Rosenkranz, dem er gar sein Buch widmet. Dabei geht es nicht um ein harmonisches Ineinander von Denk- und Lebensweg, sondern auch um Wandlungen und Brüche, um Hegels gesellschaftliches und politisches Wirken, seine „Verstellungskunst“ im Umgang mit der Zensur, seine familiären Verhältnisse, natürlich um die Entwicklung seines Denkens, dem bei der Biographie eines Philosophen selbstverständlich das Hauptinteresse gilt, „ohne die Eigenheiten und das Skurrile zu vergessen“ (28). Den Hauptwerken: *Phänomenologie des*

---

<sup>1</sup> Klaus Vieweg, Hegel. Der Philosoph der Freiheit. Biographie, C.H. Beck, München 2020, 824 S., 34 Euro.

*Geistes, Wissenschaft der Logik, Rechtsphilosophie* und *Enzyklopädie* widmet Vieweg umfangreiche Kapitel, die selbstredend keine erschöpfende Interpretation sein können, wohl aber den ausschließlich biographisch interessierten Leser überfordern könnten. Die Darstellung der (Berliner) *Enzyklopädie* wird verknüpft mit den Vorlesungen zu den entsprechenden Teilen der Realphilosophie, wobei insbesondere die Philosophie der Geschichte und der Kunst ausführlicher besprochen werden. Neben der Skizzierung des Hegelschen Gedankenganges versucht Vieweg jeweils zu zeigen, dass es Hegel stets um den Prozess der Befreiung der Menschen zu tun ist, wobei die eigentliche Freiheit bei Hegel im Denken des Denkens besteht – womit das Denken sich selbst zum Gegenstand hat, ganz bei sich selbst und damit ganz durch sich selbst bestimmt ist. Für Vieweg stellt Hegels Idealismus aber kein Problem dar – Marx' Kritik wird lapidar entgegengehalten, Hegel habe „schon ausgesprochen, dass man sich beim Philosophieren auf den Kopf, mithin auf das Denken stellen muss.“ (23) Stattdessen befasst er sich lieber mit Hegels ‚materialistischer‘ Seite, seinen breiten naturwissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Interessen, die zuweilen in recht handfester Praxis resultieren. So unterstützt er beispielsweise einige seiner Studenten, die des Hochverrats beschuldigt werden; in diesem Zusammenhang führt Vieweg eine von Rosenkranz überlieferte Anekdote an, um Hegels Risikobereitschaft zu illustrieren: als sein Mitarbeiter Leopold von Henning inhaftiert war, sei Hegel „mit Vertrauten um Mitternacht mit einem Boot unter das Gefängnisfenster gefahren und habe mit Henning gesprochen, auf Latein, damit keine Wachen sie verstehen könnten“ (461). Neben dieser recht skurrilen Geschichte übersetzt und veröffentlicht Hegel bereits in seiner Berner Zeit eine girondistische Schrift, er hat Kontakte zu unterschiedlichen Revolutionären, er befördert einen Brief an den Abbé de Sieyès, polemisiert öffentlich gegen Reaktionäre unterschiedlicher Couleur, setzt sich in seiner Berliner Zeit sowohl juristisch als auch mit seinem Einfluss für seine republikanisch gesinnten Studenten ein, und er schreibt mit der *Rechtsphilosophie* eine – freilich bisweilen camouflierte – antirestaurative Kampfschrift. Dem Nachweis des Antirestaurativen und der Camouflage in der *Rechtsphilosophie* widmet Vieweg einigen Aufwand – er zeigt zum Beispiel, dass Hegel mit Absicht, um die Zensoren zu täuschen, bei der Bestimmung der Rolle des Fürsten von seiner eigenen Logik abweicht.

Auch wenn der Schwerpunkt der Biographie auf der intellektuellen Entwicklung Hegels liegt und seine wichtigsten Schriften recht ausführlich dargestellt werden, schreibt Vieweg keine ‚Gedankenbiographie‘. Anschaulich stellt er die unterschiedlichen Stationen des Lebenswegs dar: die Kindheit in Stuttgart, das Studium in Tübingen und die Freundschaft mit Hölderlin und Schelling, die Stelle als Hofmeister in Bern und als Hauslehrer in Frankfurt am Main, das Leben als Privatdozent in Jena, als Journalist in Bamberg, den Aufbau und die Leitung des ersten humanistischen Gymnasiums in Nürnberg, die Professuren in Heidelberg und schließlich Berlin. Die Mannigfaltigkeit der äußeren Umstände, Schauplätze und Tätigkeiten ist selbstredend ein dankbarer Gegenstand für die Textgattung Biographie. Vieweg gibt ein plastisches Bild all dieser Etappen; wo – beim jungen Hegel – die Quellen schweigen oder zu spärlich werden, schreibt

er drei kürzere fiktive (und als solche ausdrücklich gekennzeichnete) Passagen, um das Bild abzurunden. Hegels Freundschaften und Bekanntschaften, seine Auseinandersetzungen, seine familiären Umstände, die Interessen an Literatur, bildender Kunst und Musik, Hegels Reisen sowie die persönlichen Vorlieben beim Essen, Trinken und Kartenspiel werden äußerst detailliert vor den Leser gebracht. Bisweilen hätte auch das ein oder andere Detail unerwähnt bleiben können, ohne dem Ganzen zu schaden, aber das ist eben eine Schwierigkeit des Genres, wo es gilt, die Linie des Besonderen aus der Ansammlung von Einzelheiten herauszuarbeiten. Es ist dies allerdings etwas, das Vieweg durchaus gelingt – der Philosoph wird gezeigt in den zeitgenössischen wissenschaftlichen und politischen Debatten, das Individuum in seinen vielfältigen Beziehungen, Hegel als ein Knotenpunkt im Gefüge seines Zeitalters. Zudem zeigt Vieweg auf, inwiefern Hegel bis heute – besonders seine *Rechtsphilosophie* – Anknüpfungspunkte bietet; zugleich werden Missverständnisse und oberflächliche Lesarten kritisiert. Einer oft beinahe satirischen Auffassung von Hegels Konzept des ‚Weltgeistes‘ wird ebenso eine Absage erteilt wie einem quasitheologischen Verständnis seines Geistbegriffs insgesamt. Vieweg verteidigt Hegel gegen den Vorwurf des Eurozentrismus wie auch gegen den des Konservatismus – ein Unterkapitel widmet er der Erläuterung des ‚verfemten Doppelsatzes‘ von der Vernünftigkeit des Wirklichen und der Wirklichkeit des Vernünftigen, dessen Formulierung die Irreführung der Zensur zum Zweck hatte. Viewegs Parteinahme für Hegels Philosophie, für Vernunft und Freiheit ist durchaus politisch zu verstehen: als „Setzen eines Zeichens gegen Dummheit, gegen jeglichen Wunder- und Aberglauben [...], gegen rasonierende Dogmatiker und Fanatiker [...] und gegen mit Trompeten demonstrierende Philosophen“ (30). Er verbleibt dabei allerdings auf liberalem, wenn auch sozialem Boden, was nicht zuletzt daran liegen mag, dass Kritik an Hegels Idealismus nicht ernst genommen, nicht einmal wirklich diskutiert wird. Der Unterschied von Materialismus und Idealismus scheint für Vieweg keine besondere Rolle zu spielen, sondern – siehe die bereits zitierte Stelle – mit der Entscheidung zu philosophieren ist die Sache bereits für den Idealismus entschieden. Entsprechend wird nicht geklärt, was den *Idealismus* Hegels eigentlich ausmacht, auch wenn er immer wieder terminologisch auftaucht. Wer Aufklärung in dieser Hinsicht erwartet, sollte zu anderer Lektüre greifen. Nun ist das aber auch nicht unbedingt die Aufgabe einer Biographie. Und auf diesem Gebiet hat Vieweg – wenn man einmal von dem verständlichen Hang alles Recherchierte unterzubringen absieht – Vorbildliches geleistet.

Richard Sorg

## Jürgen Kaube, Hegels Welt<sup>1</sup>

2020 ist nicht nur das Corona-Jahr, sondern auch das Jahr der Geburts-Jubiläen von vielen Bekannten (und noch mehr Unbekannten), darunter von Lenin (geb. 1870) und Engels (geb. 1820), vor allem aber auch von Georg Wilhelm Friedrich Hegel (geb. 1770), mit dem sich auch die beiden Vorgenannten intensiv beschäftigt haben. Anders als Tucholsky, dem im Traum das Abiturthema „Goethe als solcher“ gestellt wurde, nennt Jürgen Kaube (= K.), Soziologe, Journalist und Herausgeber der *FAZ* seinen Gegenstand „Hegels Welt“, womit er auch bei den beiden anderen Jubilaren Zustimmung finden dürfte. Denn diese Titelwahl entspricht dem, was – der von K. nur spärlich erwähnte – Marx als kritischer Hegel-Schüler in seiner 6. Feuerbachthese notierte, wonach „das menschliche Wesen [...] das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ sei. Faktisch geht K. in diesem Sinne an seinen Gegenstand heran, indem er sozial- und ideengeschichtlich Hegels Entwicklung im Kontext seiner Zeit nachzuzeichnen versucht: der Zeit der Aufklärung, der Französischen (bürgerlichen) Revolution, einer Zeit der sich entwickelnden empirischen Wissenschaften, vor allem auch der Naturwissenschaften, der Erfindungen und der beginnenden Industrialisierung, der Herausbildung des Kapitalismus, zunächst in England und Frankreich. Im noch vorbürgerlichen Deutschland wird seit Kant das historisch Neue vor allem mittels eines philosophischen Zugangs zu begreifen versucht, den die Protagonisten „Idealismus“ nannten, weshalb K. einleitend mit dessen Klärung beginnt.

Zugleich verweist der Buchtitel mit der Fokussierung auf die „Welt“ auf eine Schlüsselidee Hegels, der der Philosophie nicht nur die Aufgabe zuweist, ‚ihre Zeit in Gedanken zu erfassen‘, sondern nichts Geringeres als das „Ganze“ zu thematisieren, wenn er in der Vorrede zur *Phänomenologie des Geistes* schreibt: „das Wahre ist das Ganze“ (Hegel, Werke 3, S. 24 der Suhrkamp-Ausgabe, nach welcher K. die Hegel-Texte in der Regel zitiert). Mit dem „Ganzen“ als Wahrheitskriterium, als methodischem Hinweis für die Erkenntnissuche wie als einer von mehreren Definitionen des „Absoluten“ sind wir im Zentrum von Hegels philosophischer Konzeption. Das „Ganze“ am Ende einer langen Kette von Negationen, die jeweils zu neu gefundenen positiven Zwischenergebnissen führen, welche, weil unzureichend, erneut negiert werden müssen, setzt das Durchlaufen der jeweils vorläufigen Erkenntnis- und Vermittlungsstufen voraus.

In der Einleitung seines Buches unter der Überschrift „Was ist Idealismus?“ skizziert K. den zeitgeschichtlichen Rahmen. Die sich anschließenden ‚Teil-Welten‘ werden in eingehender Auswertung vielfältiger biographischer Quellen und Briefe in zweiundzwanzig Kapiteln dargestellt, mündend in einem resümierenden „Epilog“. Dem folgen noch fast 100 Seiten Anmerkungen, ein Literaturverzeichnis, ein Personenregister, eine Danksagung an die für K. wichtigen He-

---

<sup>1</sup> Jürgen Kaube, *Hegels Welt*, Rowohlt: Berlin 2020, 590 S., 28,- Euro.

gelforscher Theunissen, Henrich, Pippin, Jaeschke und Stekeler, und auch an seinen Kollegen vom FAZ-Feuilleton, Dietmar Dath, der übrigens ebenfalls in diesem Jahr ein Hegelbuch vorgelegt hat, schließlich die Nachweise der zahlreichen farbigen Bildtafeln. Die Kapitel behandeln jeweils einen Lebensabschnitt Hegels, beginnend mit dessen Bildungserfahrungen, frühen Lektüren und schriftlichen Versuchen, eingeordnet in die zeitlich-gesellschaftlichen Kontexte: so die familiäre Herkunft (wobei im Zusammenhang von Hegels Familien- und Frauenbild auch ausführlich das Schicksal seiner weithin unbekanntes Schwester Christiane dargestellt wird); die Jahre im Tübinger Stift zur Vorbereitung auf den keinesfalls gewollten Beruf des Pfarrers, zusammen mit den Freunden Hölderlin und Schelling, die gemeinsam an einem philosophischen „System“ arbeiteten; sodann die Anstellungen in Bern und Frankfurt als „Hofmeister“, d.h. als Erzieher von Kindern begüterter Familien.

Die beiden Kapitel über die Jenaer Jahre zeichnen nicht nur nuancenreich ein zeitgeschichtliches Bild des damaligen Mittelpunkts der deutschen Romantik in der Nachbarschaft zur Weimarer Klassik Goethes und Schillers, die ebenso wie Hegel mit der Romantik nichts im Sinn hatten; sie bieten zugleich einen erhellenden Zugang zu Hauptgedanken der in Jena abgeschlossenen *Phänomenologie des Geistes*. Hier werden den Nicht-Philosophen zentrale Kategorien Hegels wie „Arbeit“, „ideell“ oder „Begierde“ in ihrer Entstehung und Bedeutung Schritt für Schritt nahe gebracht. Ähnlich bemerkenswert ist die einführende Hinführung zur *Wissenschaft der Logik* im 10. Kapitel unter der Überschrift „Ein Quantum Sinn: das schwierigste Buch der Welt“ (229).

Nach Jena folgen die Zwischenstationen Bamberg (Hegel als kritischer Zeitungsredakteur im Kampf mit der Zensur), Nürnberg (als Gymnasialdirektor mit dem Plädoyer für exemplarisches Lernen als didaktisches Konzept sowie seiner Heirat mit Marie von Tucher, über die wir aber wenig erfahren) und Heidelberg (als ordentlicher Professor, der sich politisch einmischt in Verfassungsfragen).

Schließlich die Berliner Zeit als Höhepunkt seines Wirkens, im Kampf mit der Zensur und mit den politischen Auswirkungen der wachsenden Rechtsentwicklung im Gefolge der Karlsbader Beschlüsse. Hier zeigt K., wie Hegel einerseits den individuellen Terror ablehnte, etwa den des Burschenschaftlers Sand, der den ‚Staatsdichter‘ Kotzebue erstochen hatte, zugleich aber die im Zuge der „Demagogenverfolgung“ polizeilich Bekämpften und Inhaftierten unterstützte, und dies bis zu seinem Tod 1831.

Ebenfalls in diese Zeit gehören die großen Kapitel des Buches über die berühmten Berliner Vorlesungen u.a. über Recht und Staat, über die Ästhetik, die Geschichte, die Religion. Neben den (damals nur männlichen) Studenten, auf deren umfassende Bildung als künftige Staatsbeamte Hegel seine Lehrtätigkeit ausrichtete und von denen er die Reformen des preußischen Staates in Richtung größerer Freiheit erhoffte, besuchten die Vorlesungen auch Vertreter des öffentlichen Lebens und des Staates. Die Vorlesungen stellten ein gesellschaftliches Ereignis dar, unbeschadet des miserablen Vortragsstils, der z.B. von seinem Schüler Hotho später glänzend charakterisiert wurde.

Zu Hegels politischer Einstellung in der Sicht von K. sind vor allem die letzten Kapitel über die Berliner Zeit aufschlussreich. Entworfen wird das Bild eines bis zum Lebensende republikanisch denkenden und agierenden politischen Menschen, der statt revolutionären Umsturz auf Reformen setzte, um das weltgeschichtliche Ziel, die „Freiheit“, voranzubringen, und dies in institutionalisierten Formen, warum er auch die reformorientierten Vertreter des preußischen Staates (ob Stein, Hardenberg oder Altenstein) stets als Bündnispartner z.B. in Verfassungsfragen unterstützte oder zu gewinnen suchte. Dabei schätzte Hegel die institutionellen Möglichkeiten jeweils konkret historisch ein und vermied Positionen, die ihm geschichtlich noch nicht an der Zeit zu sein schienen. Das erinnert an die später von Marx und Engels formulierte Überlegung, wonach ‚der Gedanke sich nicht nur zur Wirklichkeit, sondern auch diese sich zum Gedanken drängen müsse‘, also ein Plädoyer gegen Voluntarismus in der Politik.

Hegels Orientierung an Reformen statt Revolutionen (abgesehen von der Französischen) schildert K. mit Wohlwollen. Dazu passt K.s weitgehende Ignorierung der mit Marx und Engels historisch wirkmächtigsten Anknüpfung an Hegel. Immerhin hatte Marx noch bei Hegels Schüler Gans studiert, der als Jude immer wieder auf Schwierigkeiten seitens antijudaistischer Professoren, aber auch der preußischen Exekutive gestoßen war. Und bei aller späteren Kritik am „Idealisten“ Hegel verteidigten Marx und Engels immer das ‚Revolutionäre‘ in Hegels Philosophie: die Dialektik.

Im 20. Kapitel des Buches geht es um die Frage, wie Hegel bei seiner Zeitanalyse die absehbare Zukunft sah. In dessen *Rechtsphilosophie* finden sich bemerkenswerte Einsichten in die aus der sich entwickelnden bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft und Ökonomie sichtbar gewordenen sozialen Konflikte in Gestalt von Armut und eines auch reichen „Pöbels“, der eine sozialstaatliche Intervention nötig mache (*Grundlinien der Philosophie des Rechts*, § 244). Zugleich kritisierte Hegel am Beispiel Englands auch manche problematischen Seiten des Parlamentarismus wie die Möglichkeiten des Stimmenkaufs durch Reiche (z.B. K. 454; Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Werke 12, 538). K. sieht hier (455) in der Zukunftsfrage mehrere Irritationen bei Hegel: „eine neue Welt, die Spannung zwischen dem Prinzip der Atome [die am Markt konkurrierenden einzelnen Individuen, R.S.] und dem Vernunftstaat, die Verelendung bei gleichzeitiger Reichtumsbildung [...] Es ist Hegel nicht verborgen geblieben, in welchem Kontrast all das zu seiner Philosophie stand, die mit guten Gründen glaubte, die Unruhe der Widersprüche, die durch die moderne Gesellschaft entbunden wurden, durch Vernunft beruhigt zu haben.“ (Ebd.) Hegel spricht in der *Rechtsphilosophie* (§ 243) von der „Not der an diese Arbeit gebundenen Klasse“, was dann von Marx und Engels in ihrer Darstellung der Lage des Proletariats für die Signatur der Jahre ab 1830 zentral wurde.

Es zeigt sich da zugleich eine Grenze von K.s Analyse (458). Hier wäre die Gelegenheit gewesen, die Inkonsistenzen von Hegel bei seiner Zeitdiagnose durch die Marxsche Weiterentwicklung der ökonomisch-gesellschaftlichen Analyse

deutlich zu machen. Stattdessen schließt sich K. (etwa Anm. 17, 556f) der üblichen Kritik an Marx an.

Gleichwohl: Im *Epilog* (K., 506-511) erfolgt dann eine sehr gute und sensibel formulierte Bilanz seines Bemühens, das Besondere an Hegel in seiner Welt angemessen darzustellen. Daraus nur einige Stichworte: Hegel, so K., traute dem Denken alles zu und wandte sich deshalb so gut wie jedem Weltgegenstand zu, um ihn durch Gedanken zu erschließen, also ein „Maximum an Welthaltigkeit eines Werkes, für das es bis heute mehr als eines Forscherlebens bedürfte.“ (507) Und: „Ein anderer Name für diese Energie des Begreifenwollens war für ihn ‚Freiheit‘. Dem lag die doppelte Überzeugung zugrunde, allem Nichtbegriffenen gegenüber seien wir unfrei, und alle Spontaneität, die nicht aus Sachlichkeit komme, sei nicht frei, sondern nur willkürlich.“ (508) Das große Paradigma seiner Jugend war die Französische Revolution, die für Hegel „von Ideen bewegt wurde“. Ihn faszinierte der „Versuch der Selbstgesetzgebung eines Staates von – so sah er es – politisch gleichen Bürgern“ und kritisierte zugleich die „Schreckensherrschaft der moralischen Fanatismen und des ‚Eigendünkels‘, zu der sie führte.“ (Ebd.) Für seine eigene, deutsche politische Umwelt „sah er als Lehre aus der Revolution die Reform und die Institutionalisierung von Rechten als den Weg zu möglicher bürgerlicher Freiheit. Was darüber hinausging und nicht dazu passte – die Welt der Kolonien und der Versklavung, die unterschiedlichen Rechte von Männer[n] und Frauen, die Demokratie in Amerika und der ‚Staat der Atome‘ sowie der Weltmarkt als Geist der Moderne –, blieb auch bei ihm am Rand, unwillig notiert, mitunter kommentiert, aber nicht als zentrales Element seiner Zeitdiagnosen.“ (Ebd.) Hegel sei, vielleicht unvermeidlich, ein Philosoph gewesen, „den der Zusammenhang der Gegenwart mit der Vergangenheit mehr beschäftigte als die Tendenzen seiner Gegenwart zur Zukunft. Er gehörte zur Avantgarde um 1800, die Avantgarden um 1830 fielen nicht mehr in sein Pensum.“ (508f) Dennoch führte von seinen Überlegungen „ein Weg zur nachfolgenden Epoche“ (509). „Denn Hegel ist der erste Philosoph, der die moderne Gesellschaft [...] als eine beschreibt, deren ‚Geist‘ eine unruhige Einheit von Gegensätzen, Normkonflikten und Zerrissenheiten ist.“ Er habe als einer der wenigen erkannt, dass wir „den Sinn der Begriffe, in denen wir uns und unsere Welt beschreiben, nicht unmittelbar ihren hergebrachten Bedeutungen entnehmen können“, sondern die „unvollendete historische Arbeit“ berücksichtigen müssen, „die sich in diesen hergebrachten Verwendungen niedergeschlagen hat. Zum anderen ist die Welt für Hegel eine unruhige Einheit, weil in ihr ständig etwas Neues erscheint – während seiner eigenen Lebenszeit beispielsweise: Napoleon, das staatliche Gymnasium, Goethes Farbenlehre, Amerika, die romantische Ironie, der Pöbel“. Dies alles verlangte, „im Licht des bis dahin erreichten Verständnisses der Welt als eines begreifbaren Zusammenhanges als dessen Korrektur, Modifikation oder Widerlegung betrachtet zu werden.“

K. fragt dann nach Schlussfolgerungen aus Hegels Werk, von denen es ganz gegensätzliche gebe. „Das Werk wirkte schulbildend, und seine Schulen polarisierten sich.“ (510) Genannt werden, was die Nachwirkungen betrifft: Feuerbach, Strauß, Bauer, Marx, Bakunin, Heiberg, Kierkegaard, Croce, Lukács, Ko-

jève und Adorno, – nicht aber Engels und Lenin. Hegel habe Spinozas Satz sich zu eigen gemacht, dass „man alles, was nicht durch anderes erklärt werden kann, nur durch es selbst zu erklären vermag [...] Das Denken in Unterscheidungen, die sich, während sie geprüft werden, durch Ausschöpfen ihrer Implikationen auflösen, war die Technik, deren er sich dabei bediente.“ Getragen wurde er dabei, so K., von der Gewissheit, „dass uns am Ende nichts fremd bleiben wird als der Tod, dem alles, was Hegel ‚Geist‘ nennt, abgerungen ist.“ (511) Geist stehe „für die kollektiven, nachgerade grammatischen Voraussetzungen jedes Gedankens, den wir überhaupt haben: dass schon vor uns gedacht wurde und wir uns die Welt nicht ausdenken, sondern uns bestenfalls in sie hineindenken können.“ K. nennt es ein „Vorurteil, es handele sich um einen ausrechenbaren Denker, der sich die Welt immer wieder auf dieselbe Weise – These, Antithese, Synthese – erwartbar zurechtlege“.

Das Buch liest sich wie ein Roman, nur viel spannender, weil es um etwas ‚Reales‘ geht, gerade auch im Versuch, dieses ‚idealistisch‘ zu begreifen, was zunächst einmal einfach heißt, es mittels Denken und Begriffen zu fassen (wogegen ja auch ein ‚materialistisch‘ vorgehender Marx nichts hatte, wie er im Methodenkapitel der *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie* zeigte, wonach die Darstellung des durch eingehende Forschung analysierten Real-Konkreten mit einem Geistig-Konkreten endet). Dies ‚Reale‘ wird zugleich hinterfragt in seiner scheinbaren Eindeutigkeit, so vor allem in der bis heute kontrovers debattierten *Vorrede zur Hegelschen Rechtsphilosophie* (zum Verhältnis von ‚Vernünftigem‘ und ‚Wirklichem‘), bei dessen ausführlicher Erörterung im 14. Kapitel K. beispielhaft zeigt, wie man an Hegels Texte herangehen bzw. nicht herangehen sollte: eine vorschnelle Empörung über skandalöse Formulierungen vermeiden und sich geduldig in den vieldimensionalen Bedeutungskontext hineinarbeiten, weil dann der Ertrag dieses Hineinhörens sehr viel größer ist als mit einem raschen, abfertigen, vermeintlich eindeutigen Urteil über das jeweils als skandalös Empfundene.

Dieses geduldige, lernbereite Hineinhören in die zunächst vielfach als schwer verständlich sich darstellenden Texte pflegt K. gerade beim Versuch, Zugänge zu eröffnen zur *Phänomenologie des Geistes* und der *Wissenschaft der Logik*, von K. immerhin als schwierigste philosophische Texte überhaupt apostrophiert.

K. beendet sein – unbeschadet der genannten Defizite – herausragendes Buch mit dem Satz: „Niemand, der Hegel aufmerksam liest, denkt danach schematisch oder schlicht [...] Er passte in seine Epoche des alles prüfenden, alles auf seine Negierbarkeit hin durchdenkenden und alles verbessern wollenden Geistes, der sich jeder Erfahrung, jeder Denkmöglichkeit stellt und die Welt mit fremden Augen anschaut.“



*Arnold Schölzel*

## Hegel als „Souffleur“ der Metamathematik

Wichtige Philosophie zeichnet sich dadurch aus, dass es relativ egal ist, an welcher Textstelle, in welchem Werk der Interessierte ihr Studium beginnt: Der Begriffspfad, dem er folgt, führt entweder sehr schnell zum Ganzen, zu den Grundideen eines Denkers oder einer Schule, oder in eine Sackgasse. Das erste macht die Sache, das systematische Denken, lebendig, weil es unweigerlich mit dem Ganzen der jeweiligen Gesellschaft, also vor allem Politik, zu tun hat, also mit epochalen Widersprüchen. Das zweite bringt vor allem Langeweile, weil es genau diesen Bezug vermeiden will und sich häufig auf verbale Flohknackerei, aufs Ableiten von Worten aus Worten reduziert.

Das kann einem bei Platon, Aristoteles, den Thomisten, bei Spinoza, Leibniz, Kant, Fichte, Hegel, Marx, Engels, Lenin nicht passieren, und das demonstriert der Journalist und Schriftsteller Dietmar Dath in seinem „Hegel. 100 Seiten“, dem ein „In Memoriam Hermann L. Gremliza (1940–2019) und Hans Heinz Holz (1927–2011)“ vorangestellt ist, auf gründliche Weise, also auch mit Witz.<sup>1</sup>

Dem Reclam-Bändchen hat er im Berliner Verlag Neues Leben insofern folgerichtig ein noch kleineres Büchlein unter dem Titel „Hegel. To Go. Vernünftige Zitate von Georg Wilhelm Friedrich Hegel“ zur Seite gestellt, das er mit einer auf zwei Seiten passenden Einleitung versehen hat.<sup>2</sup> Auf vornehm nannte man so etwas früher „Chrestomathie“, weil es für didaktische, für „nützliche“ Zwecke gedacht war. Hier liegt der Nutzen im Bereitstellen von Zitaten, die als ebenso viele Zugänge zur Hegelschen Philosophie genommen werden können. Die Sammlung hat er zusammen mit Marlon Grohn ausgesucht und zusammengestellt. Vorangestellt ist ein Zitat des Philosophen Joachim Ritter: „Es gibt keine zweite Philosophie, die so sehr und bis in ihre innersten Antriebe hinein Philosophie der Revolution ist wie die Hegels.“ Ritter hatte recht. Dath sieht das so wie er: Die Abschaffung des Feudalismus und der Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft ist für ihn aber nur der eine Schlüssel zu Hegel, der andere ist das Arbeiten mit und an Begriffen, am Systematisieren. Beides ist für ihn miteinander verbunden.

Zum ersten: Bis in seine „blutige Tiefe“ habe Hegel, so Dath, als Student das Problem der durch die Revolution von 1789 herbeigeführten abstrakt-allgemeinen Freiheit und ihres Gegensatzes zum ebenso abstrakt aufgefassten „reinen und freien Selbst“ empfunden, aber noch nicht analysiert.

Das Thema bearbeitet Dath vor allem im zweiten von drei Hauptkapiteln des Buches unter der Überschrift „Wie man den Geist lebt oder: Hegels Biographie in Begriffen“. Dort finden sich zugleich aber auch Passagen, in denen er auf das

<sup>1</sup> Dietmar Dath, Hegel. 100 Seiten. Reclam-Verlag, Ditzingen 2020, 100 Seiten, 10 Euro (eBook 7,99 Euro).

<sup>2</sup> Dietmar Dath und Marlon Grohn, Hegel To Go. Vernünftige Zitate von Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Verlag Neues Leben, Berlin 2020, 109 Seiten, 7 Euro.

Wie des Hegelschen Philosophie- und Systembaus eingeht. Und hier entwickelt er eine sehr eigene Sicht. Dath stellt die Frage „Wie baut man Systeme?“, und führt Beispiele von Platon und Aristoteles über Fichtes „Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre“ von 1794, aus den Naturwissenschaften bis zur Theorie sozialer Systeme Niklas Luhmanns an. Von dessen „mehrstufigen, modularen Systemarchitekturen“ könne man beim Systembauen „in mindestens zwei Richtungen abweichen: in die summarisch-monographische und in die iterative.“ Für die erste Variante nennt Dath die „Riesenmonographie“ des Paläontologen Jay Gould „The Structure of Evolutionary Theory“, für die zweite Hegel. Zentraler Satz: „In der Geschichte der Systembilderei ist dieses iterative Verfahren selten von jemandem geschickter gebraucht worden als von Hegel. In verschiedenen Lebensabschnitten, an verschiedenen Orten, hat er von je anderer Seite sein System neu in Angriff genommen, neu erarbeitet und neu dargestellt.“ Dath nennt drei „Iterationen“ des Hegelschen Systems: Die „Phänomenologie des Geistes“ von 1807, die „Wissenschaft der Logik“ von 1812 und die „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften“ von 1817. Das ist noch keine außergewöhnliche Deutung, auch nicht das Folgende: Hegels „absoluter“ Idealismus setze weder das Subjekt noch das Objekt an den Anfang oder ans Ende, sondern behaupte „beider Geschichtlichkeit auf der gesamten Bahn des Gedankens, durch Entäußerung, Entfremdung und manch anderes gefahrenreiches Schicksal hindurch.“ Mit der „Enzyklopädie“ habe dann nicht nur die gelehrte Welt, sondern auch die Staatspolitik begriffen, „wer ihr da mit Untersuchungen und Einfällen zur Selbstverwirklichung der Vernunft in der Geschichte auf die Beine helfen wollte.

In Berlin habe Hegel ab 1818 als fleißiger Publizist „just die Sorte Ordnung, die er Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts herbeigesehnt hatte: eine aufgeklärte (freilich nicht 'von unten', mittels Massenaufstand und per revolutionärer Massenloyalität, sondern durchaus autoritär durchgesetzte) Gesellschaft inklusive Schutz der Bürgerrechte vor den Sonderinteressen althergebrachter Nutznießer ständischer Tradition“, verteidigt. Dath hält sich mit dem Quark über Hegel, der vom jungen Staatsfeind zum reaktionären Rechtfertigungsredner der preußischen Macht geworden sei, nicht lange auf: Diese Legende „kennt allein die autoritäre Form von Hegels politischen Äußerungen und ignoriert mutwillig deren sozialen Inhalt.“

Entscheidend für den hohen Wert der Arbeit Daths ist aber ein Ansatz, der in der Hegel-Literatur selten auftaucht: Er nimmt Hegels Philosophie als Teil der Wissenschaftsgeschichte (trotz allem „naturwissenschaftlichen Unfug“) und zieht auf überzeugende Weise Parallelen zwischen dessen „Begriffszauberei“ und der Mathematik. Dath ergreift, lässt sich sagen, Partei für wissenschaftliches Erkennen und gegen jede Form von antiwissenschaftlicher Tendenz – und komme sie, wie im Positivismus, im Gewand der Wissenschaft daher. Solch Herangehen ist beim Thema Hegel immer noch ungewöhnlich. Dath zitiert einen Aufsatz des australischen Philosophen David Stove aus dem Jahr 1991, in dem der Hegels Äußerungen zum Äther, zu Flüssigkeiten, Schwerkraft, Magnetismus etc. mit Hohn und Spott bedenkt.

Dath hält das aber nicht für das Wesentliche. Er setzt dem eine Parallele zwischen Hegel, zwischen philosophischer Begriffsarbeit, und den Maxwell'schen Gleichungen entgegen: Mathematische Konstruktionen, deren Geltung Heinrich Hertz Jahrzehnte nach ihrer Aufstellung durch den experimentellen Nachweis elektromagnetischer Wellen bestätigte. Daths Nutzenanwendung lautet: „Gleichungen sind auch Sätze (...) Sie benutzen wie Hegel, Begriffe, und sie verbinden diese Begriffe, wie Hegel, indem sie Vergleiche oder Unterscheidungen einander zuordnen.“ Bei Maxwell gehe es um Wörter wie „Welle“, „Feld“, „Kraft“, bei Hegel um „Identität“, „Manifestation“, „Totalität“, um Begriffe, die nicht nur Bezeichnungen für beobachtbare Größen seien, sondern „Namen für Beziehungen zwischen solchen Größen.“

Dieser Bezug des Physikers zum Philosophen ist für einen Physiker wie den Autor dieser Rezension plausibel (ich hörte Ähnliches zum ersten Mal Anfang der 70er Jahre im Philosophiestudium, als im Zuge der Ulbrichtschen Reformen in der DDR angehenden Philosophen für einige Jahre Grundlagen der Mathematik als obligatorisch verordnet worden waren.) Neu und neue Horizonte öffnend aber ist, was Dath aus der Gegenwart berichtet. Er führt einen der bedeutendsten lebenden Mathematiker an, den US-Amerikaner Francis William Lawvere, der Hegel als „seinen Lehrer“ betrachte. Und nicht nur in Sonntagsreden.

Das Schlusskapitel in Daths Buch, in dem es um bekannte und unbekannte Wirkungen Hegels geht, enthält so auch einen Abschnitt, der mit der Frage „Eine mathematische Hegelschule?“ überschrieben ist. Hier sei vermutet, dass die wenigsten Leser von der mathematischen „Kategorientheorie“ oder deren Anwendung auf die Logik, die „Topostheorie“, gehört haben – der Rezensent jedenfalls nicht. Wenn Dath also hinter einen Satz von Lawvere schreibt: „purer Hegel“, dann sei seiner Deutung vertraut. Der Satz lautet: „Der Kern mathematischer Theorien besteht in der Variation von Quantitäten im Raum und der daraus sich ergebenden Qualitäten.“ Das sei, so Dath, „der Gedanke, dass Quantitäten in Qualitäten umschlagen können.“ Er hat noch weitere Beispiele parat, wie Hegel heutiger Metamathematik „zu soufflieren“ scheint.

Wer Hegels Philosophie in dieser Weise ernst nimmt, als unerlässlichen Teil theoretischer Wissenschaft, kann mit zeitgenössischen Epigonen wenig anfangen – heißen sie Derrida, Zizek oder Fukuyama. Dath widmet sich ihnen zum Schluss, würdigt aber auch gehaltvolle Aneignungen Hegels wie z. B. in Japan.

Das kleine Wunder dieses Buches, das auch den Weg des Autors zum Verständnis Hegels und insofern einen Teil seiner geistigen Biographie wiedergibt, das u. a. auch einen großartigen Abschnitt zur Ästhetik enthält, besteht in einer einfachen, aber tiefen Idee: Es erklärt das eingangs genannte Phänomen – in bedeutender Philosophie findet sich überall ein Anfang – auf völlig einleuchtende Weise. Das Geheimnis besteht in dem, was theoretische Wissenschaft überhaupt macht: Sie kennt keinen Anfang und schon gar kein Ende, sondern nur die Arbeit an der Realität und deswegen am Begriff. Was das heißt, ist hier auf unglaublich engem Raum brillant beschrieben. Auch eine List der Vernunft.

Hans Voß

## Terry Sullivan und Donny Gluckstein, Hegel and Revolution<sup>1</sup>

Auf 85 Seiten setzen sich die Autoren zwei Ziele: Erstens, Lesern, die sich bisher wenig mit Philosophie beschäftigt haben, in einfacher Weise einige Grundzüge der Hegelschen Philosophie zu erklären, und zweitens, hervorzuheben, was Marx und Engels aus der hegelschen Philosophie aufgenommen und gelernt haben.

Das erste Kapitel ist einem kurzen Überblick zu Hegels Biografie und Werk gewidmet. Die Autoren sehen Hegel als Vertreter des Bürgertums, der sich, ohne seine philosophischen Ansichten im Grundsatz zu ändern, mit seiner Klasse, von einem revolutionären Standpunkt in der Französischen Revolution, zur Zeit von Hegels Jugend ausgehend, politisch nach rechts bewegt habe, um nach dem Ende der napoleonischen Kriege einem Klassenkompromiss mit der Aristokratie zuzustimmen und die herrschenden Verhältnisse zu bejahen (7). Der also, unter Beibehaltung seiner philosophischen Positionen, eine Entwicklung vom Radikalen zum Reaktionär durchlaufen habe (16f., 18f.). Zum Beleg des letzteren wird auf den berühmt-berüchtigten ‚Doppelsatz‘ „Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig“, aus der Vorrede zur Rechtsphilosophie verwiesen, ohne allerdings auf den schon von Hegel selbst angeführten, und seitdem immer wieder diskutierten Hinweis einzugehen, dass zur Interpretation die spezifische Bedeutung, die die Begriffe ‚Wirklichkeit‘ und ‚Vernunft‘ im Rahmen der Hegelschen Philosophie haben, berücksichtigt werden muss (17). Eine differenziertere Betrachtung dieses Zusammenhangs wäre wünschenswert.

Die folgenden Kapitel greifen drei Konzepte heraus, die Marx und Engels besonders beeinflusst haben. Dies ist zunächst der Begriff der ‚Entfremdung‘, zu dem zusammenfassend drei Aspekte hervorgehoben werden, (35 f.), die Marx zu diesem Thema von Hegel gelernt habe:

- dass das Entfremdungskonzept eine entscheidende Voraussetzung für das Verständnis der Welt ist;
- dass die Entfremdung das Ergebnis von etwas ist, das sich außerhalb der Menschen befindet, für Marx die Arbeit. Marx kritisiert an Hegel, dass dieser das entfremdete Wesen nur in der Gedankenform, und auch die menschliche Arbeit nur als abstrakt geistige fasst (28 f.);
- dass Marx Hegels Unterscheidung zwischen Ansichsein und Fürsichsein des Bewusstseins nutzt, um zwischen einer Klasse an sich und dem Klassenbewusstsein dieser Gruppe zu unterscheiden.

---

<sup>1</sup> Terry Sullivan / Donny Gluckstein, Hegel and Revolution, Bookmarks Publishers, London 2020, 85 S., 7 britische Pfund.

Als wichtiger neuer Aspekt bei Marx wird die Begründung für ein Ende der Entfremdung hervorgehoben. Während dieses Ende für Marx mit der Abschaffung der Klassengesellschaft verbunden ist, tritt es für Hegel mit dem Ende der Geschichte ein.

Als Zweites ist es die Geschichtsphilosophie. Hier seien die wesentlichen marx-schen Übernahmen aus der hegelschen Philosophie (55):

- dass die Philosophie und alle Versuche, die Welt zu verstehen, in einen historischen Zusammenhang gestellt werden müssen;
- dass die Geschichte Gesetzen und Entwicklungsmustern folgt, die zum Fortschritt führen. Allerdings mit dem Unterschied, dass für Hegel Fortschritt in einem zunehmenden Freiheitsbewusstsein verkörpert ist, und für Marx und Engels in den materiellen Produktivkräften;
- dass sowohl Ideen als auch die materielle Wirklichkeit die Geschichte formen; wobei für Marx und Engels, im Unterschied zu Hegel, das Primat bei der materiellen Wirklichkeit liegt;
- dass die geschichtliche Entwicklung durch ihre inneren Widersprüche, ihre Dialektik, vorangetrieben wird;
- dass es für das Verständnis der Geschichte, und die Veränderung der Gegenwart, wichtig ist zu erkennen, dass die Menschen selbst einerseits Produkte der Geschichte sind, und andererseits diese durch ihre Handlungen vorantreiben.

Und schließlich die Dialektik: Den wichtigsten Einfluss Hegels sehen die Autoren in der zentralen Rolle, die Marx und Engels der Dialektik in ihrem Denken gegeben haben. Im Einzelnen übernehmen sie die folgenden Erkenntnisse der hegelschen Dialektik (74):

- das Prozessdenken, dass es erlaubt, die ganze Welt als einen Prozess in seinem inneren Zusammenhang darzustellen;
- die Einsicht, dass die Ergebnisse der dialektischen Entwicklung nicht einfach eine Kombination des Vorhergehenden sind, sondern etwas Neues hervorrufen;
- dass die Dialektik die Geschichte durch innere Widersprüche vorantreibt.

Die Autoren warnen vor zwei Missverständnissen: dass die Dialektik und die formale Logik einander ausschließen und dass die Dialektik sich im Schema These-Antithese- Synthese fassen ließe. In der wichtigen Rolle, die unbeabsichtigte Folgen des Handelns in der marx-schen Dialektik spielen und darin, dass die marx-sche Dialektik eine materialistische ist im Unterschied zur idealistischen Dialektik, sehen sie die Hauptunterschiede zwischen Marx und Hegel.

In der Diskussion der drei von Engels in der *Dialektik der Natur* aufgestellten Gesetze der Dialektik, sind für sie das zweite und dritte aus der hegelschen Dialektik abgeleitet und gerechtfertigt, während sie das erste (Umschlagen von Quantität in Qualität), das allerdings am wenig überzeugenden Beispiel des zum Kochen gebrachten Wassers diskutiert wird, für nicht so zentral in der hegelschen Dialektik halten (73f.).

Zusammenfassend stellen die Autoren fest, dass die hegelsche Philosophie, als

eine der drei Quellen des Marxismus (75f.), nach wie vor einen wichtigen Einfluss ausübt.

Hegel zu wenig in das marxistische Denken einzubeziehen führe dazu, dass sich ein mechanischer Marxismus durchsetze. Dies führe zur Vernachlässigung der zentralen Rolle, die das menschliche Handlungsvermögen bei Hegel und Marx hat, das durch Vertrauen auf einen quasi automatischen geschichtlichen Fortschritt ersetzt wird. Als Beispiel wird angeführt, dass dies die von Stalin geführte Komintern in den 30er Jahren zur Unterschätzung der faschistischen Gefahr geführt habe (77 ff.). Der Vorwurf einer Trennung zwischen Hegel und Marx, und damit der Vernachlässigung der menschlichen Handlungen im Geschichtsverlauf, wird auch Althusser gemacht (79 f.).

Die Autoren verweisen nur knapp auf die langjährige, umfangreiche Diskussion zum Verhältnis des Marxismus zur Hegelschen Philosophie (soweit sie in der englischsprachigen Literatur ihren Niederschlag gefunden hat) (81 f.), sicherlich auch bedingt durch den Umfang des Buchs. Für sie ist die hegelsche Philosophie ein zentraler, unentbehrlicher Bestandteil des Marxismus, der allerdings durch Marx und Engels eine materialistische Transformation erfahren hat.

Das kleine Buch wird seinen oben erwähnten Ansprüchen durchaus gerecht. Experten werden vieles vermissen, und manches einseitig dargestellt finden, aber für Einsteiger bietet es einen gut lesbaren Anfang. Eine deutschsprachige Ausgabe wäre wünschenswert, da eine knapp zusammenfassende Darstellung mit diesem Schwerpunkt meines Wissens zurzeit nicht gibt.